

Ein Begleiter für den Altbau

Zwischen den Polen „urbane Ikone“ und „verstaubtes Bücherlager“ gibt es genug Platz für Konzepte, die eine Bibliothek als einladenden Ort des Lernens verstehen. Die Sanierung und Erweiterung der Oberösterreichischen Landesbibliothek in Linz durch **Bez + Kock** weist einen selbstbewussten Weg.

Kritik **Angelika Fitz** Fotos **Stephan Baumann**

Die 1930 erbaute Archivbibliothek soll ihrem allmählichen Wachstum entsprechend erweitert werden. Mit dem nächsten Bauabschnitt soll die Baulücke an der Ederstraße geschlossen werden.

Lageplan im Maßstab 1:1500

Die oberösterreichische Landeshauptstadt Linz hat im Vorfeld ihres diesjährigen Titels einer europäischen Kulturhauptstadt mehrere Kulturbauten mit Signalfunktion beauftragt. Die Resultate sind zwar absolut postkartentauglich – vor allem mit ihren nächtlichen Lichtspielen –, wirken aber in der Summe doch etwas schaumgebremst. Vielleicht war es ein glücklicher Umstand, dass die Landesbibliothek im eher ungeliebten Neustadtviertel am Weg zwischen Zentrum und neuer „Bahnhofs-Downtown“ liegt, quasi im blinden Fleck des Event Marketing. Die Neustadt entstand als Arbeiterviertel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seit zwei Jahrzehnten werden die baufälligeren unter den Gründerzeitblocks zunehmend von Migranten aus der Türkei bewohnt. Dieser Wandel plus ein paar Obdachlosentreffpunkte reichen in der gleichermaßen prosperierenden wie beschaulichen Mittelstadt bereits für den Ruf eines „Glasscherbenviertels“.

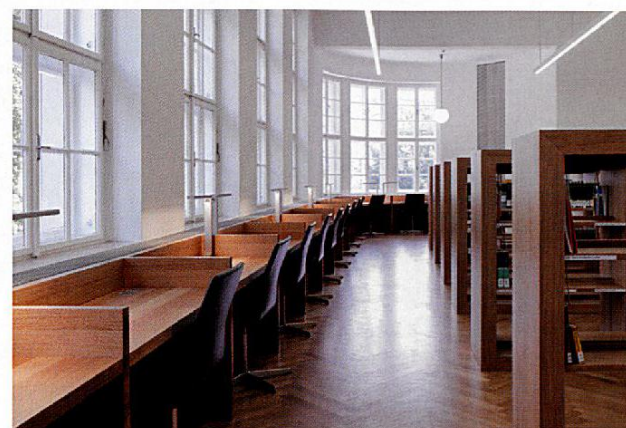
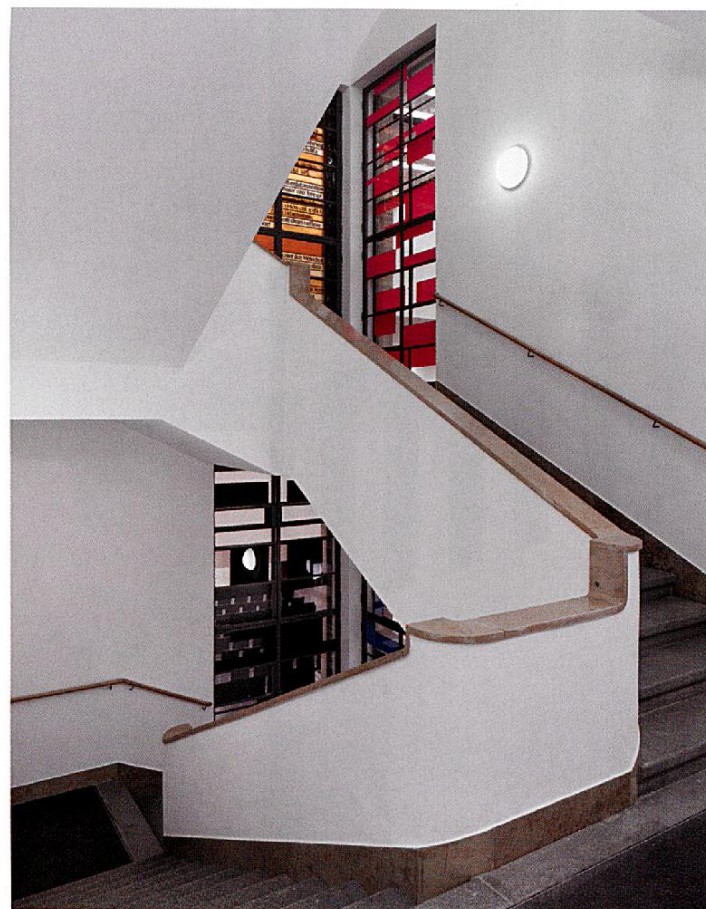
Etwas zurückgesetzt von der Straße, an der sich das Zentrum von Linz auffädelt, am Schillerplatz mit seinen heute teilweise vernachlässigten Grünflächen, wurde die Bibliothek Anfang der dreißiger Jahre als Magazinbibliothek errichtet. Trotz einzelner klassizistischer Einsprengsel fügt sich der denk-

malgeschützte Bau in eine Reihe von über die Stadt verteilten Landmarken der Moderne, die zwischen Erstem Weltkrieg und 1938 errichtet wurden, wie das benachbarte Kolosseum-Kino, das inzwischen einen Supermarkt beherbergt, das Parkbad und – als bekannteste – die Tabakfabrik von Peter Behrens und Alexander Popp. Der Bau verweist also auf jene Phase der Urbanisierung, bevor die Nationalsozialisten die Stadt mit ihren an überdimensionale Bauernhöfe angelehnten Wohnungsbauten überzogen. Die Sanierung und Erweiterung durch die Stuttgarter Architekten Bez+Kock gibt der Bibliothek ihre urbane Souveränität zurück.

Für die Ausschreibung des EU-weiten Wettbewerbs (Heft 33.06) konnte Bibliotheksdirektor Christian Enichlmayr durchsetzen, dass das im rückwärtigen Bereich angrenzende, ebenfalls denkmalgeschützte ehemalige Wohnhaus des Direktors zum Abriss freigegeben wurde. Dieser Kunstgriff öffnete erst die Voraussetzung für die Umwandlung der vertikalen, historischen Magazinflächen in eine zeitgemäße Freihandbibliothek mit Tiefspeicher. Bez+Kock reizen in ihrem Siegerprojekt die möglichen Volumina aus, wobei sie knapp die Linzer Hochhausgrenze von 25 Meter unterschreiten, um nicht Raum



Die Erweiterung will als eigenständiger, aber nicht dem Altbau kontrastierend gegenüber tretender Teil des Ganzen wahrgenommen werden. Die Architekten adaptierten sowohl Material als auch formale Elemente des Bestands wie die runde Ecke oder den Muschelkalkstein.



Das historische Treppenhaus steht turmartig im jetzt glasüberdachten, zum Foyer umgenutzten Hof. Außerhalb des Hauptlesesaals sind auch direkt bei den Büchern und auf den Galerien des Atriums Leseplätze eingerichtet worden.

für zusätzliche Brandschutzauflagen opfern zu müssen. Trotzdem wirkt ihr Anbau nicht wie ein Füllkörper, sondern präsentiert sich als selbstständige Skulptur. Sie wollten nach eigenen Worten einen „Begleiter für den Altbau“ entwerfen, „der zwar einerseits selbstbewusst seine Aufgabe hinsichtlich Funktion und Städtebau wahrnimmt, aber andererseits das Primat des Bestandes unangetastet lässt“.

Wohldosierte Ähnlichkeit

Der neue Baukörper grenzt sich formal weder vom Altbau ab noch imitiert er ihn. Er entwickelt stattdessen durch einzelne Zitate eine wohldosierte Ähnlichkeit. So nimmt die einschwingende Ecke an der Nahtstelle zum Bestand die Rundung der historischen Eingangsfassade auf, und Muschelkalk wiederholt sich als Fassadenmaterial. Analog zum Bestand erhält auch der Verwaltungstrakt eine Lochfassade, wobei die schmalen Fenster der Dimension des Steines folgen, von denen jeweils einer den Sturz bildet, und vertikal zu langen Schlitzfenstern erweitert werden. Die Inszenierung der Materialität soll das Gebäude als wertbeständigen Kulturbau markieren, so Thorsten Kock, und sich damit von schnelllebigen Bürofassaden ab-

heben. Tatsächlich verleiht die in den unteren und mittleren Geschossen hermetische Erweiterung auch dem mit den Jahren leicht bieder wirkenden Altbau eine neue museale Aura.

Der Besuchereingang befindet sich unverändert an der sanierten Platzseite des Altbaus. Dadurch musste auch die unbefriedigende Situation der schmalen Eingangstreppe, die in einen noch schmalen Gang mündet, wo erst nach einigen Metern die Erschließung durch das zentrale, auch nicht eben großzügige Treppenhaus beginnt, übernommen werden. Dieser gordische Knoten in der Wegeführung wurde durch einzelne Durchbrüche in der ehemaligen Hofwand gegenüber der Eingangstreppe produktiv zerschlagen. Neugierige Erstbesucher treiben dadurch automatisch zur Infotheke in das neue, glasüberdachte Foyer, welches anstelle des ehemaligen Hinterhofs Alt- und Neubau großzügig miteinander verbindet, während sich für Stammkunden vom selben Ort alle Wege von der Selbstabholung bis zur Zeitschriften-Lounge direkt erschließen.

Das Foyer ist aber nicht nur Informations- und Verteiler-raum, sondern auch Veranstaltungsort. Und im Gegensatz zu vielen zugig wirkenden Foyers ist es hier gelungen, unter den

Architekten

Bez + Kock, Stuttgart

Projektleiter

Peter Donn, Claudia Stölzle

Mitarbeiter

Eva-Maria Dietrich, Lisa Diez, Volker Wörner, Martina Pröbstle, Ilse Döhring, Vera Kräwinkel, Benjamin Koziol, Joe Gain, Krasimir Anastasov, Kerstin Schumann

Bauleitung

Amt der OÖ. Landesregierung, Abteilung GBM, Linz

Tragwerksplanung

Weischede, Herrmann + Partner, Stuttgart

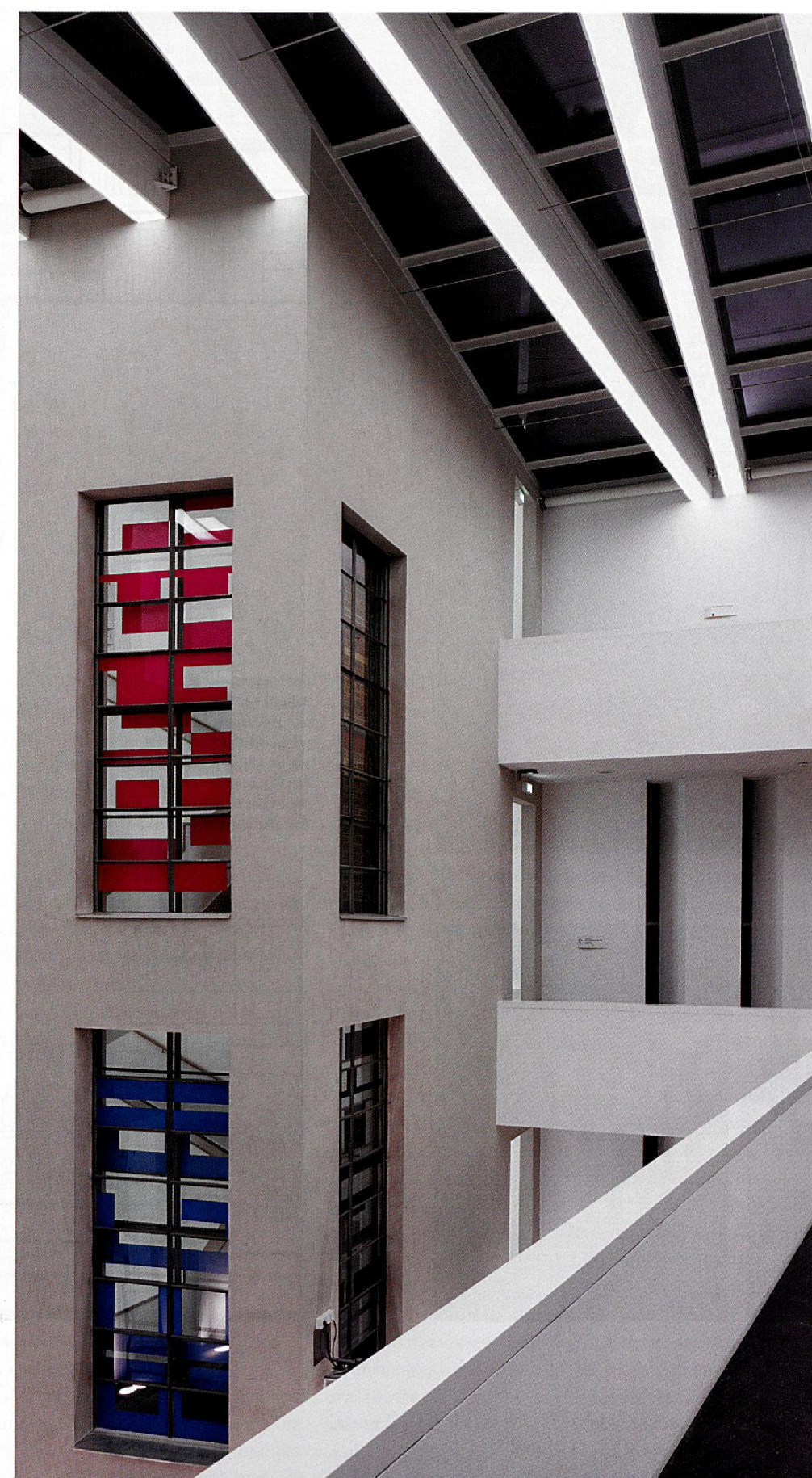
Bauherr

Landesimmobilien-GmbH Oberösterreich, Linz

Herstellerindex

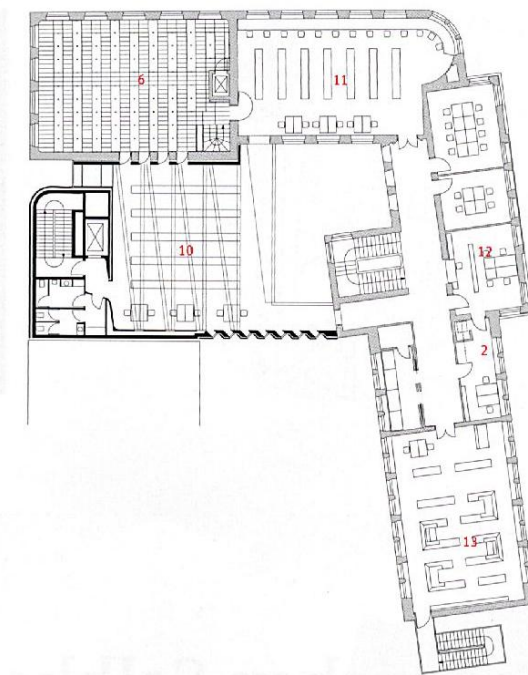
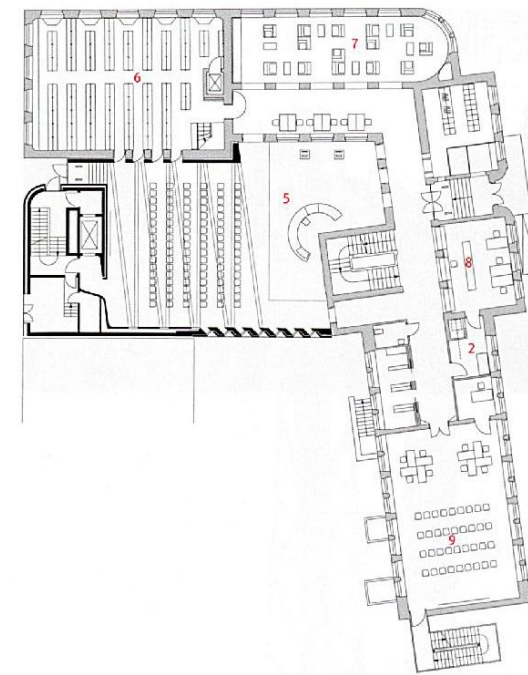
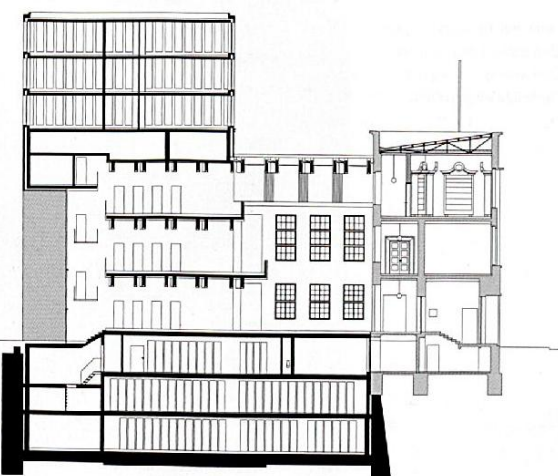
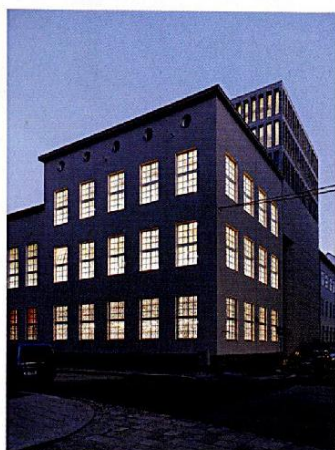
www.bauwelt.de/hersteller-index

Die auch der Beleuchtung dienenden Balken des Glasdachs wurden analog umliegender Straßenzüge angeordnet.





Der Bücherspeicher aus der Bauzeit der Bibliothek hat sich vollständig erhalten. Das mit Glas ausgefachte Stahlskelett füllt den Raum hinter den Fassaden des Eckgebäudes an der Auersperg- und Rainerstraße komplett aus.



- 1 Magazin
- 2 Buchförderanlage
- 3 Zeitschriftenleseraum
- 4 Tresor (alte Buchbestände)
- 5 Foyer/Information
- 6 Bücherspeicher
- 7 Leselounge
- 8 Ausleihe
- 9 Benutzerschulung
- 10 Freihandspeicher
- 11 Lesesaal
- 12 Fachreferent
- 13 Mediathek/Jugend

Grundrisse Untergeschoss, Erdgeschoss, 1. Obergeschoss und Schnitt im Maßstab 1:500

umlaufenden Galerien einen konzentrierten, ja poetischen Raum zu schaffen – besonders wenn das Licht durch die schrägen Schlitzfenster der hofseitigen Brandwand fällt. Das mit Lichtbändern versehene Zickzack des Dachtragwerks nimmt den Verlauf der umliegenden Straßen auf und setzt sich in den Untergängen der stützenfreien Galerieebenen fort. „Buchterrassen“ nennen die Architekten diese Bereiche, die bei einer Spannweite von 16 Metern den Großteil der neuen Freihandregale aufnehmen. Sie führen damit eine von unzähligen Außenraum-Metaphern ein, die den Zentralraum prägen. So wurde beim Fußboden wieder mit dem Gesetz der Ähnlichkeit agierend der historische Terrazzo übernommen, aber nicht im rötlichen Ton der alten Amtsstuben, sondern in einem asphaltähnlichen Anthrazit. Beim neuen Bauteil zieht sich der Muschelkalk der Außenfassade ins Innere, und beim Altbau bleiben die nun nach innen gerichteten Fenster erhalten. Diese werden beim weiterhin zentral genutzten historischen Treppenhaus, das nun wie eine freigestellte Skulptur ins Atrium ragt, von einer Kunst-am-Bau-Arbeit des Künstlerpaars Sabine Bitter und Helmut Weber vieldeutig inszeniert. Das typografisch abstrahierte Palindrom „Lager = Regal“ verweist in den drei Grundfarben des Offsetdrucks auf den Wandel von der Magazin- zur Freihandbibliothek.

Stammkunden pflegen, neue Nutzer gewinnen

Allerdings ist die transformierte Landesbibliothek kein Ort des Edutainments. Die Funktion eines Community Center sei mit dem nahe gelegenen, kürzlich eröffneten „Wissensturm“, einer Kombination aus Bibliothek, Volkshochschule und Veranstaltungszentrum, abgedeckt, so Direktor Enichlmayr. Die

Landesbibliothek versteht sich als wissenschaftliche Bibliothek, die rege von Studierenden und lokalen Heimatforschern frequentiert wird. Darüber hinaus will sie zum Lernort für Schüler werden. Aber Lernen in der Bibliothek heißt nicht immer nur Lesen. Deshalb sind die Arbeitsplätze nicht in einem zentralen Lesesaal konzentriert, sondern verteilen sich über das gesamte, abwechslungsreiche Raumgefüge. Es gibt „neugierige Plätze“ an der Brüstung der Buchterrasse, meditative Logen mit Blick ins Grüne, schnelle „Anleseplätze“ direkt bei den Regalen und für lebhaftere Gemeinschaftsarbeit akustisch abgegrenzte Gruppenräume. Und wie heute Standard, findet sich im Erdgeschoss auch eine informelle Lounge mit den neuesten Zeitschriften.

Wenn man sich aufmacht, um ein neues Themengebiet zu erkunden, dann kann man nur hoffen, dass einen das bibliothekarische Ordnungssystem ins historische Hochlager, den Bücherspeicher, führt. Das zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitete System von mehrgeschossigen Stahlregalen als Tragstruktur ist hier in einer seltenen, sensationell schönen Variante mit Glasböden erhalten. Die Architekten haben das nun offen zugängliche Juwel unauffällig mit zarten Lichtbalken und einer Hochdrucknebellöschanlage versehen und über das hintere neue Treppenhaus bzw. den Lift halbstockweise erschlossen. Fast märchenhaft wird die Struktur durch die großen Altbau Fenster ins Neustadtviertel leuchten und hoffentlich Neugierige anlocken. Und während im Stadtzentrum mit bunten Lichtspielen und Medienfassaden hektisch um die Gunst der Touristen gebuhlt wird, verbreitet hier das bereits „Laterne“ genannte Glimmlicht der Turmgänge die Ruhe und Zuversicht eines verlässlichen Begleiters.